



Etwas hatte das Bauhaus anderen Reformbewegungen und Ideenlaboren voraus: die umfangreich betriebene Eigenwerbung durch Publikationen, Ausstellungen, Kataloge, Plakate, Postkarten, Interviews mit Walter Gropius, der in seiner Doppelfunktion als Architekt mit eigenem Büro und als Direktor der Schule ständig mit Dia-Vorträgen unterwegs war.

Im Frühjahr 1926 macht die Humboldt-Filmgesellschaft Gropius das Angebot, über seine Reihenhaussiedlung in Dessau-Törten einen Film herzustellen. Produziert werden zwei Filme: DAS BAUHAUS UND SEINE BAUWEISE und WIE WOHNEN WIR GESUND UND WIRTSCHAFTLICH?. Gropius übernimmt die Beratung, die Leitung übergibt er seinem Assistenten Richard Paulick. »Paulick mag ein strebsamer Architekt sein, vom Film hat er keine Ahnung. Selbst wenn man in Betracht zieht, dass bei der Bauhauseröffnung nur Teile des Humboldt-Films gezeigt wurden, so beweist schon das Fragment, dass man viel zu oberflächlich und uninstruktiv die an sich gute Material- und Beispielsammlung in ihren Einzelheiten festgehalten und ausgewertet hat.« (Film-Kurier, 11.12.1926)

WOHNUNGSNOT, DAS NEUE HAUS und NEUES WOHNEN heißen die drei erhaltenen Teile des Films WIE WOHNEN WIR GESUND UND WIRTSCHAFTLICH? Im ersten Teil Aufnahmen von Berliner Mietskasernen aus der Gründerzeit: Seiten- und Hinterhäuser, Fensterfronten im Wechsel mit Brandmauern; in den Höfen Tauben, Hühner, spielende Kinder, eine Tischlerei, der abgestellte Lieferwagen einer Molkerei, ein Mann an seinem Arbeitsplatz, im Hauseingang eine Frau – freundlich schauen sie in die Kamera. Aber der Film interessiert sich nicht für die Bewohner. Die Kamera hat es auf die schäbigen Fassaden abgesehen, auf enge Bebauung, marodes Mauerwerk. In den Zwischentiteln: »Dunkle Höfe sind wahre Brutstätten für Ungeziefer und Krankheiten«, dazu kriechen Kinder vor einem Beerdigungs-Institut auf der Straße, halten einem Mann eine tote Ratte unter die Nase – Szenen aus Gerhard Lamprechts Spielfilm DIE VERRUFENEN (1925). Aus dem Kontext gerissene Einstellungen werden ohne Quellenangabe eingeschnitten und kontinuierlich als Beleg dafür benutzt, dass »in unsauberen muffigen Wohnungen« kinderreiche Familien »hausen«, beengtes Woh-

nen zu »Klatsch, Zank und Hader« führt, »Trunksucht, Prostitution und Verbrechen hier ihre Schlupfwinkel haben«. Für wie blind und unbedarft hielt man das Kinopublikum? »Die Ärmsten der Armen aber beherbergt das Asyl für Obdachlose ... oder sie kampieren im Freien« – dazu das von Lamprecht mit viel Statisterie inszenierte Obdachlosenheim und drei Schauspieler auf einer Parkbank. Warum braucht ein Film über neue Wohnideen diesen Vorlauf? Diffamierung und Verlogenheit um jeden Preis? In welche Schiefelage gerät eine Reformbewegung, die sich dieser unsäglichen Propaganda bedient?

DAS NEUE HAUS lässt keinen Zweifel daran, was weg muss: »Wo die Umstände die Beibehaltung des Hochbaues erzwingen, ist zu fordern: Fort mit den Seiten- und Hinterhäusern und ihren Höfen.« Gezeigt wird eine Gasse mit Treppenaufgang zwischen Altstadtbebauung. Dichte, unüberschaubare, deswegen unkontrollierbare Stadtviertel waren später den Nazis suspekt. (Mit Verweis auf mangelnde Hygiene wurden 1935 Teile der Kölner Altstadt »mustergültig« saniert. Goebbels 1943/44 über die Zerstörung der Städte durch die Bombardierung der Alliierten: »Die Städte stellen keine guten Bilder im ästhetischen Sinne dar. Die meisten Industriestädte sind schlecht angelegt, muffig und miserabel gebaut. Wir werden durch die britischen Luftangriffe hier Platz bekommen ... die Städte modern, weiträumig und hygienisch aufbauen ... keine Mietskasernen ... nur ein Vorderhaus, und was jetzt mit Hinterhöfen und Zwischenbauten bestellt ist, das soll in Grünflächen umgewandelt werden ... Licht, Sonne und Grün.«) »Grünflächen innerhalb des Häuserblocks!« »Licht und Luft für jede Wohnung!« – die Zwischentitel für die schöne neue Welt der Reihenhaussiedlungen: Eigenheime mit Flachdach und Garten – gebaut auf freiem Feld. Als »Ziel der künftigen Baupolitik« habe aber nicht das »Einzelhaus« sondern der »Baublock« zu gelten. Die Hufeisensiedlung von Bruno Taut und Martin Wagner in Berlin-Britz, Baubeginn 1925, wird als »ideal angelegte Siedlung vom Flugzeug gesehen.« Architekt und Stadtplaner Bruno Taut gehörte, wie Walter Gropius, mit zu den Beratern des Films. »Am besten wirken sich naturgemäß die neuen Formen im Bau größerer Eigenheime aus, etwa bei den Professorenhäusern in Dessau.«

1926 waren Gropius' Meisterhäuser gerade fertig: drei Doppelhäuser und ein Einzelhaus für den Direktor. Das Haus sei vor allem »bemerkenswert wegen der konsequenten Anwendung vieler technischer Neuerungen auf dem Gebiete des Wohnungsbaues und der Haustechnik.« NEUES WOHNEN – eine Homestory im

Haus Gropius. »Filmaufnahmen in unserem haus. sehr anstrengend, vor allem durch das ungewohnt helle licht der jupiterlampen«, notiert Ise Gropius am 1. Dezember 1926 in ihrem Tagebuch: »der operateur der humboldt-filmgesellschaft ging übrigens auf alle wünsche und vorschläge bereitwillig ein, sodass wirklich alles unseren wünschen entsprechend gemacht wurde.« In der mustergültig ausgestatteten Küche demonstriert ein Dienstmädchen die »praktische Topfstellvorrichtung«, die Einbauschränke mit den Gewürzschubern, »ein eigenartiges Kochgerät aus Durax-Glas, in dem man kochen und braten kann.« In der Spülküche eine Heißwasser-Soda-Dusche für gebrauchtes Geschirr, das »sofort gereinigt und auf ein Tropfbrett gestellt« wird. Rationalisierte Hausarbeit mit den modernsten Geräten für das Personal – bis hin zum »Aufwischer, bei dem man keine nassen Hände bekommt«. Die Ausstattung der Wohnräume präsentiert Ise Gropius: die verstellbare Leselampe über Marcel Breuers Doppelssofa: »Aus dem Liegesofa wird ein Sitzsofa für die Teeecke«. In der Bibliothek der große Doppelschreibtisch, im Esszimmer Stahlrohrstühle mit Stoffbezügen, zwei Damen beim Mittagessen, im Gebrauch der elektrische Teller- und Schalenwärmer, die Steckdosen dazu im Fußboden. »Ellen [Ise Gropius' Schwester Ellen Frank] und ihre freundin schifra offsejewa halfen rührend bei den aufnahmen und prüften gleichzeitig ihre eignung zum filmen.« Eine Besetzung, mit der alles vorgeführt wird, was das Haus Gropius zu bieten hat: Breuers Stahlrohrstuhl »Wassily«, die Teegläser von Josef Albers, das »Bauhaus-Tee-Ei«, die Bauhauslampen, die begehbaren, elektrisch beleuchteten Kleiderschränke, die Belüftung durch Ventilatoren, das Marmorwaschbecken im Bad ...

Wer konnte sich diese Ausstattung mit den form-schönen Bauhaus-Produkten leisten? »Heute wirkt vieles als Luxus, was übermorgen zur Norm wird«, prophezeite Walter Gropius. Seine Dessauer Bauten – das Schulgebäude mit den »Spiegelglasflächen« vor den Werkstätten, die weißen Professorenvillen im Kiefernwäldchen – sie waren Pilgerstätten für Journalisten, Politiker, Architekten, Verbandsfunktionäre, Künstler, Bildungsbürger. Die Ufa-Wochenschau hatte die Bauhaus-Eröffnung im Dezember 1926 in die Kinos gebracht. In den Folgejahren zählte der Dessauer Bürgermeister 20.000 Besucher. Lyonel Feininger, Bauhaus-Meister seit 1919, schrieb an seine Frau: »diese Menschen, die unablässig von früh bis spät vorüber-schlendern und vor unsern Häusern glotzend stehen bleiben! (von denen ganz zu schweigen, die in den Garten kommen und in die Parterre-Fenster gucken),



und aus jedem Auto, jeder Pferde-Droschke, die vorüberfährt – oder zuckelt, stecken sie die Köpfe heraus – und verrenken sich Hals und Augen nach uns.«

Auch eine Baustelle wird zur Attraktion: die Großbaustelle in Dessau-Törten. DAS BAUHAUS UND SEINE BAUWEISE, ein Werbefilm für schnellen, kostensparenden Siedlungsbau: »bedeutendste Leistung des Bauhauses«, durch Rationalisierung »äußerst billige Wohnungen«. Kamerafahrten suggerieren Fließbandarbeit. Im Vorbeifahren die Blicke der Arbeiter beim Ausschachten der Fundamente. Nur ein paar Stunden soll der Rohbau eines Reihenhauses dauern. Betonelemente werden vor Ort hergestellt, Arbeiter gießen, stampfen, glätten, tragen jeden einzelnen Betonstein zu einem Lagerplatz. Ein Drehkran balanciert die tonnenschweren Deckenbalken: »Die Arbeitszeit für das Verlegen einer Decke beträgt hier ca. 45 Minuten.«

Für die Herstellung eigener Filme fehlten dem Bauhaus die finanziellen Mittel, es gab auch keine Filmklasse. Filmexperimente mussten aus eigener Tasche bezahlt werden. László Moholy-Nagy, seit 1923 Meister am Bauhaus, forderte vergeblich die Einrichtung einer Filmwerkstatt und gab 1928 seinen Professorenposten auf, um »endlich praktisch beim Film zu arbeiten« – »beim Film« hieß: nicht in der kommerziellen Filmindustrie. Moholy-Nagy war ein Allround-Künstler: Maler, Typograf, Fotograf, Bühnenbildner, Grafikdesigner. 1929 drehte er mit einer 35mm-Handkamera seinen ersten Film: IMPRESSIONEN VOM ALTEN MARSEILLER HAFEN.

Im Stadtplan schneidet er das Hafenviertel aus, schafft Durchblick für die ersten Bilder. Aus lauter einzelnen Beobachtungen entsteht ein Netz von Verbindungen. In der Stadt das schmiedeeiserne Ornament der Balkongitter aus dem 19. Jahrhundert, über dem Meer die Stahlbrücke, das Geflecht aus Stahlseilen, Schienen, Balken, Trägern, Aufzügen, Gittern: der *Pont transbordeur*, konstruiert für den Betrieb der Schwebefähre. Das bescheidene Leben der Bewohner in den Gassen und das der Touristen beim Postkartenschreiben oder Malen von Hafensichten. Bürgerkinder spielen Fangen, Arbeiterkinder schlafen in der Mittagshitze. Alte zählen die wenigen Münzen in ihrer Hand, Taxifahrer warten auf Kunden. Vor den Restaurantischen singt und tanzt eine Frau, bringt die Gäste zum Lachen. Eine Katze streift durch die Müllberge, ein Kind erleichtert sich an einer Mauer. Der Regen fegt Straßen und Plätze leer, lässt das Kopfsteinpflaster glänzen.

Im Sommer 1929 ist Dziga Vertov mit dem Film DER MANN MIT DER KAMERA auf Deutschlandtournee. Vertovs Ideen, seinen »Nichtspielfilmen«, deren Kompositionen erst im Schneiderraum entstehen und viel Freiheit zum Ausprobieren und Experimenten lassen, dieser Lust, die Welt neu zu entdecken, ist Moholy-Nagy verhaftet. Seine Kamera beobachtet Situationen und wird zum Mitspieler, sucht den direkten Blickkontakt mit Menschen und Tieren in Großaufnahme: Eine Katze reißt die Augen auf, weicht aufgeschreckt vor der näherkommenden Kamera zurück; von der Katze zu den Spielzeugspatzen, die auf dem Trottoir spazieren – BERLINER STILLEBEN. Winter, Kohlenanlieferung, Moholy-Nagy hält die Kamera senkrecht aus seinem Atelierfenster, tief stehende Sonne, die Schatten der Passanten und des Kohlensehlers wie wandelnde Riesen. Die Straße neu, breit und so leer, dass Kinder darauf Himmel und Hölle spielen. Fahrten mit der Straßenbahn bringen die Schienenstränge zum Tanzen – es sind keine Still-Leben, alles ist in Bewegung. Die Hände des Fahrers an den Schalthebeln, die Arbeiter beim Ausbau der Elektrischen. In den Berliner Mietskasernen das Leben in den hintereinander gestaffelten Höfen, Schilder zu vielen Kleinbetrieben, und jeder Hof ein eigenständiger hoher Raum, in dem Teppiche ausgeklopft werden, Staub aufwirbelt, und wenn eine Frau zum mitgebrachten Grammophon singt und tanzt, wird der Hinterhof zur Bühne. Martina Müller

Literatur: Mythos Bauhaus, hrsg. von Anja Baumhoff, Magdalena Droste, Berlin 2009 / Maske und Kothurn, 56. Jg., Heft 1-2, bauhaus & film, hrsg. von Thomas Tode, Wien 2011 / Ursula Muscheller, Mutter, Muse und Frau Bauhaus, Berlin 2018 / Bernd Polster, Walter Gropius. Der Architekt seines Ruhms. München 2019

Bauhaus – Modell und Mythos | Deutschland 1998/2009 | R+B: Niels Bolbrinker, Kerstin Stutterheim | K: Niels Bolbrinker | M: Uwe Krause | Mit: Gertrud Arndt, Ellen Auerbach, Peter Hahn, Rahel Barak, Ruth Cidor-Citroën, Etel Fodor-Mittag | 103 min | »Heute weiß jeder Bescheid: Wohnungen mit viel Glas und Metallglanz: bauhausstil! / Desgleichen mit Wohnhygiene ohne Wohnstimmung: bauhausstil! / Stahlrohrsesselgerippe: bauhausstil! / Gewürfelte Tapeten: bauhausstil! / Drucksachen mit fetten Balken und Grottesklettern: bauhausstil! / Alles kleingeschrieben: bauhausstil! / Alles groß gesprochen: bauhausstil!...« Der Film hatte das Glück, Bauhausschüler zu treffen. Sie rezitieren Spottgedichte und räumen mit den Mythen auf. Bei Oskar Schlemmer habe man monatelang Tanzmasken angefertigt und sich damit auf die Bühne gestellt »zu Dreien oder zu Vieren, eine Gruppe, dann wurde fotografiert. Dann bekam es einen Titel und dann war es ein Stück, das irgendwann aufgeführt worden sei, abgebildet in Kunstbüchern als ein neues Tanzstück.« Der preisgekrönte Dokumentarfilm gibt Einblick in die Essenz der Bauhaus-Prinzipien, die Konflikte, die zur Verlegung von Weimar nach Dessau führten, die Auflösung der Schule in der Nazi-Zeit, die Bautätigkeit im jungen Staat Israel und die Entstehung des Mythos vom »Bauhaus« in den USA.

► **Freitag, 18. Oktober 2019, 18.30 Uhr**

Mon Oncle (Mein Onkel) | Frankreich 1958 | R+B: Jacques Tati | K: Jean Bourgoin | M: Alain Romans, Franck Barcellini | D: Jacques Tati, Jean-Pierre Zola, Adrienne Servantie, Alain Bécourt, Lucien Frégis, Dominique Marie | 116 min | OmU | Das Dogma des Funktionalismus der Nachkriegszeit 1958 auf die Spitze getrieben. »Dies, meine Damen, ist mein Reich. Mein Paradies«, Madame Arpel in ihrer voll automatisierten Küche. Im Kubus der Villa Arpel ist alles durchrationalisiert, automatisiert, reglementiert. Ultramoderne Technik, perfekte Funktionalität, klinische Sauberkeit in Haus und Garten. Die moderne Wohnmaschine sollte die Menschen von überflüssigem Ballast befreien, mehr Freiraum bieten. Monsieur Hulot findet seinen Freiraum in der Dachwohnung eines alten, verwinkelten Hauses mit morschen Mauern, da lässt es sich leben. Architekten zeigten sich über Tatis Satire empört, der Film bekam einen *Oscar*. »Tatis Humor ist außerordentlich restriktiv, weil er sich absichtlich auf Beobachtungshumor beschränkt und alle Einfälle ausscheidet, die der reinen Burleske verpflichtet sind. Innerhalb der Beobachtungskomik nimmt Tati noch eine zweite Zensur vor: er eliminiert das Unwahrscheinliche. Seine Komik rich-

tet sich nur auf die Gegebenheiten des Alltagslebens, die leicht verschoben werden, aber immer innerhalb glaubwürdiger Situationen bleiben.« (François Truffaut)

► **Samstag, 19. Oktober 2019, 18.30 Uhr**

Wie wohnen wir gesund und wirtschaftlich? / Das Bauhaus und seine Bauweise | Deutschland 1926/27 | R: Richard Paulick | B: Ise und Walter Gropius | K: Rolf von Botescu | 38 min + 12 min | Laut Werbebroschüre von 1927 sollten »allen Kreisen der Bevölkerung die so überaus wichtigen Fragen des gesunden und wirtschaftlichen Bauens und Wohnens« nahegebracht werden. – **Die neue Wohnung** | Schweiz 1930 | R+B: Hans Richter | K: Emil Berna | 28 min | »Der Film ist selbstverständlich ein Propagandafilm, er wendet sich an das große Publikum, dem er die paar, ja so einfachen Grundideen der modernen Architektur an möglichst drastischen Beispielen und Gegenbeispielen vordemonstriert. Es geht um die Gegensätze maschinell – handwerklich, ornamentiert – ornamentlos, Salon – Wohnraum, Prunkmöbel – Typenmöbel, Steldach – Wohndach usw.« Hans Richter lässt den Nippes im bürgerlichen Salon zu Boden krachen und führt die Leichtigkeit des Lebens in modernen Zürcher Einfamilienhäusern vor. – **Wo wohnen alte Leute?** | Deutschland 1931 | R+B+K: Ella Bergmann-Michel | 13 min | Freudig begrüßen die Bewohner des 1930 fertig gestellten Henry und Emma Budge-Heims in Frankfurt eine neue Mitbewohnerin, als sei sie gerade noch rechtzeitig der lauten, finsternen Welt der Frankfurter Innenstadt entkommen, um jetzt eine strahlende Zukunft im Altenheim zu erleben.

► **Freitag, 1. November 2019, 18.30 Uhr | Live-Musik:**
Günter A. Buchwald | Einführung: Martina Müller

Impressionen vom alten Marseiller Hafen (vieux port) / Berliner Stilleben / Großstadtzigeuner | Deutschland 1929-32 | R+B+K: László Moholy-Nagy | 10 min + 9 min + 12 min | Moholy-Nagy malte Bildarchitekturen, fotografierte, erprobte alle neuen Möglichkeiten des Sehens – das macht seine Filme aus. Drei Großstadtstummfilme ohne Zwischentitel, genaue Beobachtungen anstatt Texte mit ideologisch verbrämten Absichten. Kunst ist »weder proletarisch noch kapitalistisch«. – **Erwerbslose kochen für Erwerbslose / Fliegende Händler in Frankfurt am Main / Wahlkampf 1932 (Letzte Wahl)** | Deutschland 1932 | R+B+K: Ella Bergmann-Michel | 9 min + 21 min + 13 min | Ella Bergmann-Michel, 1919/20 am Bauhaus in Weimar, hatte sich den Reformbewegungen in Frankfurt angeschlossen, fotografierte neugebaute

Arbeitersiedlungen und drehte in Eigeninitiative fliegende Händler, die mit ihren Karren durch Frankfurt ziehen und schnell verschwinden, sobald Polizisten auftauchen. – **Alexanderplatz überrumpelt** | Deutschland 1934 | R+B+K: Peter Pewas | 6 min | Fragmente eines Dokumentarfilmprojekts. Berlin Alexanderplatz im Sommer, im Winter, bei Regen und Schnee, am Tag und in der Nacht. Während der Dreharbeiten wird der Regisseur verhaftet, das Filmmaterial beschlagnahmt: Ohne Parteiabzeichen und Genehmigung keine Aufnahmen. Peter Pewas war Metallarbeiter, Plakatmacher, kreuze das Arbeitertheater und das Bauhaus, Schüler bei Kandinsky, Klee, Moholy-Nagy.

► **Samstag, 2. November 2019, 18.30 Uhr | Live-Musik: Günter A. Buchwald | Einführung: Martina Müller**

Lichtspiel Schwarz-Weiss-Grau | Deutschland 1930 | R+B+K: László Moholy-Nagy | 6 min | Im Vorspann gleich die Dynamik einer Glaskugel mit den einrollenden Titeln: »moholy=nagy zeigt ein lichtspiel«. Gespenstisch der Schatten einer Nosferatu-Hand, die »schwarz – weiss – grau« aus der Versenkung zieht. Protagonist des Films: Moholy-Nagys »Licht-Raum-Modulator«. – **Test Footage for Things to Come** | GB

1935 | R: László Moholy-Nagy | 4 min | Entwürfe und Testaufnahmen für Special Effects. – **Things to Come (Was kommen wird)** | GB 1936 | R: William Cameron Menzies | B: H.G. Wells, nach seinem Roman »The Shape of Things to Come« | K: Georges Perinal | M: Arthur Bliss | D: Raymond Massey, Edward Chapman, Ralph Richardson, Margaretta Scott, Cedric Hardwicke | 97 min | OF | Weihnachten 1940 wird die Stadt Everytown durch Luftangriffe und Giftgaseinsätze zerstört. Ein Krieg ohne Ende, barbarisches Überleben in Ruinen, Kranke werden erschossen. Frieden und Fortschritt verspricht nach drei Jahrzehnten eine technikbesessene Truppe, die aus Basra einfliegt und die Macht an sich reißt. Aus großen Fertigteilen wird ein unterirdisches Utopia gebaut, eine neue saubere Welt: Everytown, die weiße Stadt mit weißgekleideten Bewohnern, mit Flachbildschirmen und drahtloser Kommunikation. In der Maschinensequenz der futuristischen Fabrikanlage finden sich Licht-Glas-Effekte, die Moholy-Nagy direkt entwarf oder die seinen Ideen nahekommen.

► **Sonntag, 3. November 2019, 18.30 Uhr | Einführung: Martina Müller**

